

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 16 (1912)

Artikel: Gebräuche des Zimmerhandwerks
Autor: Schlatter, Sal.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-111429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sa raison d'être dans les siècles passés et du moyen-âge, où s'opéraient des substitutions de cadavres, et où le cercueil ne contenait peut-être pas, dans certains cas, le corps authentique de la personne qu'on croyait ensevelir.

Au repas de funérailles a succédé la simple collation de quelques tours de vin, présentés sur un plateau, et d'autant de «tours» de petits pains ou «navettes» commandés pour la circonstance. Parfois quelques verres de thé chaud se trouvent aussi sur le plateau, pour les enfants ou les personnes qui ne boivent pas de vin. La tendance actuelle est, semble-t-il, d'arriver à la suppression complète, pure et simple, de toute collation. Mais il faudra toujours tenir compte de la volonté du défunt.

Gebräuche des Zimmerhandwerks.

Von Sal. Schlatter, St. Gallen.

Das Zimmerhandwerk ist alt. Es hat sich in seinem Gebrauch und seinem Vollzug erhalten wie in den früheren Jahrhunderten. Erst in den letzten Jahren trat die Maschine in Mitarbeit, aber nur für die Hilfsarbeiten. Das Beschlagen des Bauholzes mit Axt und Breitaxt, „das Holzhauen“, ist der mechanischen Säge gewichen, ebenso das Hobeln und Nuten. Aber die hauptsächlichste und dem Zimmermann die liebste Arbeit, das Abbinden, kann von keiner Maschine übernommen werden; das verlangt die denkende Überlegung des menschlichen Kopfes. Der Massivbau braucht nur die Balkenlagen (Gebälke) und den Dachstuhl, der das schönste und interessanteste Stück der Zimmerarbeit ist. Am vollkommensten zeigt sich die Zimmerkunst im ganzen Rigelbau. Sie erfordert ein ziemliches Mass von Kenntnis der praktischen Geometrie, die aber weniger als theoretische Wissenschaft in den Besitz der tüchtigen Handwerker übergang, sondern als feste Tradition sich weiterpflanzte und als „Handwerks-Gebrauch und Gewohnheit“ von den Alten an die Jungen lehrend fortgetragen wurde.

Die Zimmerarbeit ist keine Einzelarbeit, sondern eine Kompagniearbeit, wegen der Schwere des Materials. Sie gewöhnt den Arbeiter ans Zusammenarbeiten, an das Sich-Ausrichten mit dem „Kameraden“. Daraus entstehen notwendig

gemeinsame, allgemein gültige Gebräuche, Worte, Redensarten. Der Zimmermann klebte nicht an der Heimatscholle. Ihm gehörte die Wanderschaft, „die Walz“, mit zur Erreichung der Berufstüchtigkeit, und so wanderte er vom fernsten Norden auf der Bahn seiner Väter durch alle Länder, so weit die deutsche Zunge klingt, oft weit hinunter ins Lombardische und mit Vorliebe bis nach Ungarn und Siebenbürgen. So sind die Redensarten allen bekannt geworden, werden überall gebraucht und sind wenig vom Dialekt berührt worden, sondern sind durchweg deutsch. Sie klingen allen verständlich in Hamburg wie in Pest, in Stuttgart wie in St. Gallen.

Die Gefährlichkeit des Berufes, der im „Aufrichten“ seine Krone hat, bringt eine Solidarität zu stande, wie kein anderer Beruf. Man muss lernen auf den Kameraden schauen, und es wird dem Lehrjungen von Anfang an eingeprägt, in jedem Moment darauf zu achten, ob der andre sichern Stand hat und eher selbst sein Leben zu riskieren, als den andern in Gefahr zu bringen.

Beim „Zulegen“ eines Abbundes muss „das Holz“ (Bezeichnung des vierkantigen Bauholzes im Gegensatz zu Brettern, Latten u. dergl.) auf den „Werksatz“ getragen werden. An schweren Stücken müssen oft zwei bis sechs Mann anfassen, um sie zu bewältigen. Zuerst nehmen es die hintern auf, weil sie „die Augen vorn“ haben. Das Kommando ertönt: „Auf aus dem Kreuz!“, dann: Arm! (auf den Arm), das wird gern weiter ausgeführt: „Arm, aber ehrlich sind d'Zimmerleut, ämel i [wenigstens ich]!“

Dann: „Hoch auf!“ [auf die Schulter], „hoch auf in die Wolken empor“, oder: „Auf zu Gott; beim Teufel haben die Zimmerleut doch keine Gnad.“ Das bezieht sich auf die Volksmeinung, dass der Teufel vor dem Zeichen des Kreuzes fliehe. Der Teufel wollte einst einen Zimmermann holen. Dieser war gerade beschäftigt, mit der „Queraxt“ ein Zapfenloch zu schlagen. Kurz entschlossen schlug er dem unheimlichen Gesellen mit diesem Werkzeug ein Kreuz in den Schädel und seither fürchtet der Teufel die Zimmerleute.

Abgelegt wird das Holz in umgekehrter Reihenfolge, die vordern tun es zuerst. Auf das Kommando „fort!“ können's die hintern dann abwerfen.

Um die Balken in der Längsrichtung zu verschieben, ruft

der eine: „Holz her,“ der andere antwortet mit: „Holz hin!“ oder in freundlicher Einladung an das Holz selbst: „Holz komm her! Holz geh hin!“

Zu seitlicher Bewegung wird es umgekantet mit dem Ruf: „Kantholz! Kantwurst!“ Genügt es nicht mit einer, so heisst es: „Um und um! Um mit dem Bum. Der Joggeli oder der Heiri (oder wie er gerade heisst) muss sterbe und ist no so jung!“

Besonders gefährliche und strenge, aber dem Zimmermann die liebste Arbeit ist das „Aufrichten“, das Montieren des Abbundes.

Wenn die Pfosten der Riegelwände oder die Dachstuhlwand gestellt sind, muss das „Bundholz“, die Pfette hinaufgehoben und mit ihren Löchern auf die Zapfen gerichtet werden. Dann klettert einer hinauf, setzt sich rittlings darauf, lässt sich den schweren Eisenschlegel hinaufreichen und man ruft ihm zu: „Hosianna! Hau sie ane!“ oder: „Drauf mit der Pelzkappe!“ Fällt die Pfette gar von selbst in die Zapfen, so reisst er wohl die Kappe vom Kopf und macht mit ihr die symbolische Bewegung.

Wenn aufgerichtet und der letzte Dachsparren festgenagelt ist, so wird „abgeklopft“. Alle Zimmerleute stellen sich mit ihren Handbeilen möglichst hoch, oder setzen sich sogar auf den Firstbalken und klopfen im Takt auf die Sparren. Dann wird das festlich geschmückte Richtbäumli aufgesteckt, das vom freigebigen Bauherrn mit farbigen Nastüchern behängt ist, oder doch wenigstens bunte Papierstreifen im Winde flattern lässt.

Ist der Bauherr aber ein Filz, von dem weder Baumschmuck, noch Richtschmaus, noch Trinkgeld zu erwarten ist, so kommt ein Besen aufs Haus. Da kann es ihm passieren, wenn er auf den Bau kommt, dass hinter ihm die Leiter weggestellt oder dass ein Strick über den Weg gespannt, d. h. dass er „abgeschnürt“ wird, bis er sich losgekauft hat. Mit Zimmerleuten lässt sich nicht spassen.

Auch der Feierabend wird abgeklopft: „— — — — —“
— — —“ im üblichen Takt.

Das Werkzeug darf nicht in der Arbeit stecken bleiben, die Säge nicht im Schnitt, das Stemmeisen nicht im Loch, der Hobel nicht auf dem Brett, sonst riskiert man beim Wiederkommen, eine Flasche mittelst eines Taschentuches dran gebunden zu finden, eine allgemein verständliche Sprache.

Der Fleiss ist aber nicht immer allzu gross. Wenn ein paar Gesellen plaudernd beisammen stehen, etwa die Pfeife stopfen, oder sonst der Ruhe pflegen, und es sagt einer plötzlich: „7 Zoll lang,“ so weiss jeder, dass das bedeutet: „Der Meister ist in Sicht!“ und jeder schiesst an die Arbeit, heisst es aber: „6 Zoll lang,“ so bedeutet es: „Polier oder Bauführer kommt!“

Ein Meister, der seine Gesellen unvermutet beieinander stehend überraschte, sagte kopfschüttelnd: „Schöne Leut, brave Leut, aber alle meine Leut stehen lotrecht!“ Seither braucht man nur zu sagen: „Schöne Leut!“, so wissen die Gesellen wohl, dass der Meister ihre Arbeitsleistung eingeschätzt hat in seiner Weise.

Wenn bei der Arbeit sich ein Brett als zu kurz erweist, so heisst es: „Z'chorz an eim End!“ Beim Einpassen eines solchen kann es vorkommen, dass man sagen muss: „Dreimol abschnitte-n-und no z'chorz!“ oder mit Befriedigung: „'s will nümme höre passe!“

Der Freitag heisst: „Meisters Bekümmernis“, denn da muss er für das Geld sorgen, denn morgen ist „Meisters Heim-suchung“, der Zahntag, der die Woche beschliesst. Schwindet die Arbeit, so bekommt der Einheimische an diesem Tage „Feierabend“, der Auswärtige „den Fremdzettel“. Er wird „fremd“. Nun geht es wieder auf die Walz. Er „macht“ Italien, Ungarn, Norddeutschland zu.

Die in der Schweiz sich zahlreich einstellenden Nord-deutschen heissen allgemein „die Seestädter“, ob sie nun von Hamburg oder Berlin, Stettin oder Stralsund seien.

Das Handwerk hat auch sein eigenes Lied, das besonders beim Richtschmaus gesungen wird:

Mein Handwerk fällt mir schwer,
Drum lieb ichs noch viel mehr,
Es macht mir keine Schmerzen,
Ich liebe es von Herzen.

Mein Handwerk fällt mir schwer,
Drum lieb ichs noch viel mehr.

Im Sommer in dem Wald,
Wo Axt und Beil erschallt,
Wo die Nachtigall tut singen,
Des Meisters Geld tut klingen,
Da spüren wir nichts als Lust
In unsrer jungen Brust.

Wo kommen Kirchen her?
Ja Schlösser noch viel mehr?
Schiffbrücken auf den Flüssen,
Die wir aufbauen müssen?
Zu Wasser und zu Land
Ist unser Handwerk im Stand.

Kein Kaiser, König oder Fürst,
Er sei auch, wer er ist,
Der uns Zimmerleut kann meiden
Bei Kriegs- und Friedenszeiten,
Kein Graf, kein Edelmann,
Der uns entbehren kann.

Ist nun ein Bau vorbei,
So gibts auch Schmauserei,
Gut zu essen, gut zu trinken,
Gebratne Wurst und Schinken,
Gut Bier und Brantwein,
Da ist gut Zimmermann sein.

Ist nun ein Bau vorbei
Und gibts keine Schmauserei,
Nichts zu essen, nichts zu trinken,
Kein gebratne Wurst, noch Schinken,
Kein Bier, kein Brantwein,
Der Teufel mag Zimmermann sein.

Ist nun der Schmaus vorbei,
So gibts auch Schlägerei,
Können wir uns nicht vertragen,
Tun wir uns tapfer schlagen
Aufs Winkeleisen frei,
Da ist noch Lust dabei.¹⁾

¹⁾ Vgl. P. ROWALD, Brauch der Bauleute 1892, 116 ff.